

# Einführung in die Nachhaltigkeitskritik

*Warum die Zukunft der Menschheit nicht nur eine Frage von neuen Technologien und Emissionshandel ist...*

von Davide Brocchi, Köln

-----

Der erste Bericht des Club of Rome sorgte 1972 für großes Aufsehen. Sein Titel war *die Grenzen des Wachstums*.<sup>1</sup> Das Forschungsteam um den US-Chemiker Dennis Meadows hatte anhand von mathematischen Modellen berechnet, dass das Wachstum von Weltbevölkerung und Wirtschaft relativ bald gegen die biophysischen Grenzen des Planeten gestoßen wäre. Ohne eine radikale gesellschaftliche Wende wäre es im Laufe der nächsten hundert Jahre zu jenem katastrophalen Szenarium gekommen, das Thomas Malthus bereits 1798 in *An Essay on the Principle of Population* beschrieben hatte:<sup>2</sup> Eine Bevölkerung, die exponentiell wächst und mehr verbraucht als die Umwelt hergibt, bringt sich irgendwann selbst um. Dem *Survival of the fittest* folgt ein *Suicide of the fittest*.

## State of the World 2009

Fast 40 Jahre sind vergangen und eine Menge Dinge haben sich inzwischen verändert - leider in die falsche Richtung. Seit 1972 hat die Weltbevölkerung um drei Milliarden Menschen zugenommen. Der Passagierluftverkehr hat sich in den USA mehr als verdreifacht, in der Europäischen Union sogar verzehnfacht.<sup>3</sup> Die Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre ist dramatisch gestiegen. Die Zerstörung der Tropenwälder schreitet ungebremst voran.

Obwohl der Kalte Krieg seit 20 Jahren vorbei ist, haben die weltweiten Rüstungsausgaben wieder Rekordwerte erreicht,<sup>4</sup> während eine Milliarde Menschen verhungert (heute 178 Millionen mehr als 1990).<sup>5</sup> Selbst in Deutschland galten 2005 rund elf Millionen Menschen (13,5 Prozent der Bevölkerung) als arm,<sup>6</sup> obwohl das Bruttoinlandsprodukt fünf Mal höher als 1972 war.<sup>7</sup> Dafür dürfen zwei Drittel der Bürger mehr konsumieren: Sind sie deshalb freier und glücklicher? Nicht unbedingt. Sie leiden oft unter Stress, müssen ständig „wettbewerbsfähig“ sein und sind in Bedürfnissen und sozialen Erwartungen gefangen, die es vor dreißig Jahren nicht gab.

Natürlich gibt es auch Positives zu verzeichnen. Nach dem Baby-Boom sinkt die Geburtenrate in Deutschland. Der Rhein ist wieder sauber. Die Sonnen- und Windenergie boomen. BMW will aus der Formel 1 aussteigen und in umweltfreundliche Technologien investieren. Bush ist weg und Obama ist da. Erfreuliche Entwicklungen, die aber am globalen Ergebnis (noch) zu wenig ändern: Seit Jahrzehnten steuert die globalisierte Gesellschaft auf eine katastrophale Krise zu, die keinen Vergleich in der Geschichte hat. Vor kurzem haben sich die G8 und die Schwellenländer darauf geeinigt, den globalen Temperaturanstieg in diesem Jahrhundert bei maximal zwei Grad Celsius halten zu wollen. Grund zur Freude? Wohl kaum. Zwei Grad Celsius bedeutet einen ähnlichen Zustand wie in der Eiszeit – nur in die umgekehrte Richtung. Es könnte aber noch schlimmer kommen, denn die CO<sub>2</sub>-Emissionen steigen weiter. In ihrem *Climate Change – Synthesis Report*<sup>8</sup> verkündeten prominente Klimaexperten im vergangenen Juni, dass eine durchschnittliche Temperaturzunahme von 2,4 Grad Celsius bereits unvermeidbar

---

<sup>1</sup> Dennis Meadows (1972), *Die Grenzen des Wachstums* (The Limits to Growth), Stuttgart: dva.

<sup>2</sup> Thomas Robert Malthus (1798), *An Essay on the Principle of Population*, New York: Cosimo Classics, 2005.

<sup>3</sup> OECD (2008), *OECD-Umweltausblick bis 2030*, Paris: Oecd Publishing, S. 346.

<sup>4</sup> SIPRI (2008), *Yearbook 2008*, Oxford University Press (><http://yearbook2008.sipri.org><)

<sup>5</sup> BBC-Bericht *World hunger 'hits one billion'* unter <http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/8109698.stm>

<sup>6</sup> Bundesregierung (2005), *Lebenslagen in Deutschland - Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*, Berlin: Bundesanzeiger Verlag.

<sup>7</sup> Statistisches Bundesamt (2009), *Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 2008 – Lange Reihe ab 1950*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

<sup>8</sup> Katherine Richardson et al. (2009), *Synthesis Report from Climate Change – Global Risk, Challenges and Decisions, Copenhagen 2009* (><http://climatecongress.ku.dk/pdf/synthesisreport/><)

sei: Die Menschheit sollte sich auf den Worst-Case einstellen, eine Aufheizung der Atmosphäre um plus 4 Grad Celsius.

Mit welchen Ressourcen werden wir einer solchen Herausforderung begegnen, sie gestalten oder umkehren? Noch heute wird 88 Prozent des globalen Primärenergiebedarfs mit fossilen Energieträgern gedeckt.<sup>9</sup> Während die Wissenschaftler das Ende des Erdöls kommen sehen<sup>10</sup> und eine Energierevolution fordern, geht die Internationale Energieagentur von einer steigenden Energienachfrage aus, wenn sich die heutigen Trends unverändert fortsetzen. Im Jahr 2030 würde der Primärenergiebedarf 45 Prozent höher als heute sein. Da vier Fünftel davon durch fossile Quellen gedeckt würden, stiegen auch die weltweiten Kohlendioxid-Emissionen um 45 Prozent.<sup>11</sup>

In der Tat wird in Flughäfen und Autobahnen weiter investiert, während die Autobranche neue Märkte erobert. Um die Wirtschaft anzukurbeln, werden die Verbraucher aufgefordert, noch mehr zu konsumieren. Im November 2008 schlug die SPD vor, allen Erwachsenen einen Konsumscheck von 500 Euro zu schenken. Heute gibt es 2.500 Euro Abwrackprämie, wenn man einen neuen Wagen kauft.

Wenn die chinesische Wirtschaft zum zweiten Quartal in Folge um acht Prozent wächst, dann macht es Hoffnung auf ein baldiges Ende der Rezession. Welche sozialen und ökologischen Kosten das Wirtschaftswachstum mit sich bringt, interessiert die Wenigsten. Viele Staaten werden sich in den nächsten Jahren eher mit ihrer dramatischen Schuldenlast beschäftigen müssen, als mit der sozial-ökologischen Wende.

Kalifornien macht es vor: Um den Bankrott zu vermeiden, lässt die achtgrößte Wirtschaft der Welt dutzende Naturparks schließen und soziale Leistungen für Arme und Alte streichen.<sup>12</sup> Gleichzeitig haben sich amerikanische Bankmanager in wenigen Monaten 33 Milliarden Dollar Prämien ausgezahlt, nachdem ihre Banken durch Steuergelder gerettet worden waren.<sup>13</sup>

Alles nur Pessimismus? Diese Analyse verdichtet Berichte, die jeder aufmerksame Leser in der Tagespresse finden kann.

### **Die Nachhaltigkeitsdebatte und ihre Schwächen**

Natürlich schaut nicht jeder passiv zu, wie die Welt allmählich untergeht. In Wissenschaft und Zivilgesellschaft findet zum Beispiel eine rege Debatte über Alternativen statt, oft unter dem Dachbegriff der *Nachhaltigkeit*.

Die verbreitetste Definition von Nachhaltigkeit kommt aus dem Brundtland Bericht *Unsere gemeinsame Zukunft* von 1987: *Nachhaltig ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen*.<sup>14</sup>

Man muss leider feststellen, dass die Nachhaltigkeitsdebatte kaum eine Wirkung gegen nicht-nachhaltige Umtriebe entfaltet - wenn überhaupt, dann fungierte sie lediglich als verhaltenes Korrektiv. Dies hat verschiedene Gründe.

Heute schützt sich die gesellschaftliche Ordnung gegen ihre Überwindung nicht (nur) durch Überwachung, Repression und Exklusion. In modernen „demokratischen“ Gesellschaften wird die Radikalität (im Sinne von: Probleme an den Wurzeln anpacken) entschärft, indem die Alternativen „vereinnahmt“ werden. Durch Manipulation, Kommerzialisierung, Ökonomisierung, Professionalisierung oder Institutionalisierung werden die Kräfte des Wandels umkanalisiert, um das Status Quo zu stützen. Diese Prozesse sind nicht immer bewusst und absichtlich, sondern ergeben sich oft durch vorhandene Strukturen.

---

<sup>9</sup> BP Statistical Review 2009 (><http://mazamascience.com/OilExport/data.html><).

<sup>10</sup> Patrick Illinger, *Auf dem Gipfel des Ölzeitalters*, in: Süddeutsche Zeitung, 29.7.2009.

<sup>11</sup> Internationale Energie-Agentur (IEA), *World Energy Outlook 2008*, Paris: OECD/IEA.

<sup>12</sup> Carsten Knop und Claus Tigges, *Kürzungen in Kalifornien – Steuererhöhungen unerwünscht*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.05.2009.

<sup>13</sup> *33 Milliarden Prämien für Banker*, in: Süddeutsche Zeitung, 1.-2.8.2009, S. 1.

<sup>14</sup> Völker Hauff (Hrsg.) (1987), *Unsere gemeinsame Zukunft - Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*, Ascheberg: Eggenkamp, 1999.

Vor diesem Hintergrund muss auch die Nachhaltigkeitsdebatte kritisch betrachtet werden. Noch bevor der Nachhaltigkeitsbegriff irgendeine Wirksamkeit entfalten konnte, drohte er zu „Expertenlyrik“ zu verkommen - so Werner Schenkel, ehemaliger Direktor des Umweltbundesamtes.<sup>15</sup> Die mächtige PR-Maschinerie von Regierungen und Großunternehmen tat den Rest: Sie schluckte, kaute und entkontestualisierte den Begriff; verpackte ihn in Floskeln wie „nachhaltiges Wachstum“ und ließ diese durch die Massenmedien verbreiten. Das Ergebnis: Auch der Chemiekonzern Bayer schmückt sich inzwischen mit „Nachhaltigkeitsberichten“.<sup>16</sup>

Die Wirkung der Kommerzialisierung kann man beim Phänomen *Bio* feststellen. Das grüne Logo drückt keine alternative Kultur mehr aus, sondern ist mehr und mehr Teil eines Business geworden; das Merkmal eines wohlhabenden, bewussten und gut gebildeten Milieus, das gerne als *Lohas* bezeichnet wird: Lifestyle of Health and Sustainability.

Die Institutionalisierung der Umweltbewegung fand in den 80er Jahren statt, zum Beispiel durch die Bildung der Umweltministerien: Trotz Tschernobyl konnte die Regierung die Atomenergie weiter fördern, indem sie Initiative beim Umweltschutz zeigte.

Der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ entstand auf der internationalen Bühne der Vereinten Nationen, genauer gesagt in der *Weltkommission für Umwelt und Entwicklung* (WCED), auch Brundtland Kommission genannt. In den letzten 30 Jahren hat es an internationalen Konferenzen und Absichtserklärungen sicher nicht gefehlt. Trotzdem sind die bisherigen Ergebnisse der internationalen Sozial- und Umweltpolitik mager - ein klarer Beweis dafür, dass sich radikale Forderungen nicht durch einen *Top-Down*-Prozess durchsetzen lassen. 1972 fand die erste UN-Umweltkonferenz in Stockholm statt und das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) wurde gegründet. 1992 trafen sich die Regierungschefs bei der *UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung* in Rio de Janeiro. Es herrschte damals die große Hoffnung, dass dem Kalten Krieg ein sozial-ökologisches Zeitalter folgen würde. Der Weg dahin wurde in der *Agenda 21* beschrieben, das wichtigste Dokument, das in Rio verabschiedet wurde.

Der großen Hoffnung folgte eine tiefe Enttäuschung. Anstelle der globalen Kooperation kam der globale Wettbewerb. Eine flächendeckende Privatisierung ersetzte vielerorts das Gemeinwesen und die Solidarität. Den Demokratien wurden wichtige Steuerungshebel entzogen zugunsten der *Deregulation* der Wirtschaft. Während der Prozess der neoliberalen Globalisierung von G7 und Welthandelsorganisation (WTO) in einem schwindeligen Tempo vorangetrieben wurde, waren 1997 unglaubliche Bemühungen in Kyoto nötig, um die Klimakonferenz vor dem Scheitern zu retten. Aus dem sehr bescheidenen Kyoto-Protokoll stiegen später die USA aus, die größte CO<sub>2</sub>-Schleuder weltweit. Bis heute wurde der Vertrag nur von wenigen Unterzeichnern konsequent umgesetzt.

Im Jahr 2000 verabschiedete die UNO in feierlicher Stimmung die *Millenniumsziele*. Die internationale Gemeinschaft wollte zum Beispiel die weltweite Armut bis zum Jahr 2015 halbieren: Davon sind wir immer noch sehr weit entfernt.

Über die Rio+10-Konferenz von 2002 in Johannesburg spricht heute keiner mehr: Sie geriet in den Schatten des 11. Septembers. Nachdem die umweltpolitischen Verhandlungen der letzten Jahre meistens mit enttäuschenden Ergebnissen endeten, schaut nun die Welt nach Kopenhagen, wo am 7. Dezember die 15. Klimakonferenz beginnen wird.

Wirklich eine Ironie des Schicksals: Die nachhaltige Entwicklung fand bisher ihre größten Hindernisse genau dort, wo der Begriff entstand - nämlich *oben*. Einer Auseinandersetzung mit diesen Hindernissen weichen aber die dominanten Nachhaltigkeitsstrategien aus. „Realistisch“ ist praktisch das, was einen offenen Konflikt mit Machtstrukturen und Geldgebern vermeidet.

---

<sup>15</sup> Werner Schenkel (2002), *Kultur, Kunst und Nachhaltigkeit?*, in: Hildegard Kurt, Bernd Wagner (Hrsg.), *Kultur – Kunst – Nachhaltigkeit*, Essen: Klartext Verlag, S. 33.

<sup>16</sup> > <http://www.nachhaltigkeit2008.bayer.de>, am 13.08.2009.

Es kann deshalb nicht wirklich überraschen, dass die einflussreichste Nachhaltigkeitsstrategie immer noch jene des *Weiter so*<sup>17</sup> ist: Die Beschaffung von Arbeitsplätzen, die Armutsbekämpfung oder der Umweltschutz setzt Wirtschaftswachstum voraus. Es riecht nach Ideologie, wenn die Ursachen als Lösung angepriesen werden.

Relativ einflussreich ist auch die *Effizienzstrategie*. Sie orientiert sich am Mythos des technologischen Fortschritts und betrachtet die Bedürfnisse der modernen Gesellschaft als beständige Tatsache. Das Problem sei nicht, dass Unternehmen Profit schlagen oder dass Massen in ferne Länder fliegen wollen: Eine umweltschonende Wirtschaft ist allein eine Frage der richtigen Technologie. Mit drei Liter-Autos können die Menschen weiter fahren und ihre CO<sub>2</sub>-Emissionen gleichzeitig senken. Mit Sonnen- und Windenergie kann die Wirtschaft weiterwachsen. Keiner muss auf irgendetwas verzichten, im Gegenteil. In *Faktor 4*, einem Klassiker der Effizienzstrategie,<sup>18</sup> verspricht der Naturwissenschaftler Ernst Ulrich von Weizsäcker „doppelten Wohlstand durch den halbierten Naturverbrauch“, wenn man 50 bewährte technische Lösungen konsequent umsetze. So einladend das Versprechen auch klingt, so bedeutend sind die Schwächen dieser Strategie. Zum Beispiel: (a) Für die Herstellung neuer Technologien werden nicht-erneuerbare Ressourcen benötigt. Zum Teil sind sie nur in Spuren auf der Erde vorhanden; (b) Die Effizienzstrategie akzeptiert die Wachstumslogik, obwohl diese die Umweltvorteile der Effizienz mindert; (c) Auch neue Technologien haben ökologische, soziale und kulturelle Auswirkungen, die nicht immer vorhersehbar sind; (d) „Irgendwie werden es die neuen Technologien für uns schon richten“: Der Glaube am technischen Fortschritt schuf in der Vergangenheit immer wieder ein trügerisches und gefährliches Sicherheitsgefühl. Der Einsatz von effizienteren und umweltschonenden Technologien spielt auch bei der *ökologischen Modernisierung* eine wichtige Rolle. Dieser Ansatz geht aber weiter und zielt auf eine zusätzliche Ökonomisierung des Austausches mit der Umwelt: Nicht nur die natürlichen Ressourcen für die Industrie (Inputs) sollen einen „Preis“ haben, sondern auch die umweltschadenden Emissionen (Outputs). Das Steuersystem soll ökologisch reformiert werden. Die CO<sub>2</sub>-Emissionsrechte auf der *Climate Exchange* Börse wie Aktien gehandelt werden. Bei dieser Strategie kommt die gleiche Rationalität zum Einsatz, die an sozialen und ökologischen Problemen nicht ganz unschuldig ist. Aber je mehr monetarisiert wird, desto höher ist der Stellenwert von Geld und Profit in unserer Gesellschaft.

In einem Kontext der sozialen Ungleichheit bedeutet ökologische Modernisierung Folgendes: Wer mehr Geld besitzt, hat mehr Macht und kann sich mehr leisten, z.B. ein grünes Gewissen. Wer hingegen weniger hat, ist vom Geld und Geldgebern abhängiger, muss auf Teures verzichten und zum Discounter gehen. Die Kosten werden auf die Schwächeren externalisiert – und die Vorteile auf die Stärkeren konzentriert.

Was die sozial-ökologische Wende schließlich bremst, ist die breite Überzeugung, dass man neoliberale Globalisierung und Nachhaltigkeit nebeneinander realisieren könne, als ob sie nichts miteinander zu tun hätten. Bei der Welthandelsorganisation (WTO) und bei den UN-Umweltkonferenzen sind dieselbe Regierungen vertreten. Im ersten Fall betrachten sie Umweltschutzmaßnahmen als störende Handelshemmnisse; im zweiten Fall beteuern sie hingegen ihre ökologischen Absichten. Einerseits setzt sich der Wirtschaftsminister für den Bau neuer Kohlekraftwerke ein, andererseits fördert der Umweltminister Maßnahmen für eine Reduzierung der CO<sub>2</sub>-Emissionen. Genauso finden wir in der gleichen Tageszeitung die Nachricht über den steigenden Meeresspiegel und eine Seite weiter die Werbung einer Billigfluggesellschaft. Während die Finanzkrise immer mehr Familien erreicht, strahlt die ARD die Soap Opera *Geld.Macht.Liebe* und natürlich die tägliche Live-Schaltung aus dem „Frankfurter Parkett“.

Epochale Herausforderungen stehen uns bevor, aber im Westen ist es auffallend ruhig geworden: Keine öffentlich getragenen Konflikte, keine großen politischen Proteste und

---

<sup>17</sup> Bernd Hamm (2006), *Die soziale Struktur der Globalisierung*, Berlin: Homilius, S. 42.

<sup>18</sup> Ernst Ulrich von Weizsäcker et al. (1995), *Faktor Vier. Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch*, München: Knaur, 1997.

keine revolutionären Kommunen. Der Konflikt zwischen nicht-nachhaltiger Entwicklung und nachhaltiger Entwicklung wird eher innerlich und privat geführt: Er drückt sich durch eine gesellschaftliche Schizophrenie und eine individuelle Alienation aus.

### **Die Nachhaltigkeitsdebatte braucht neue Perspektiven**

Es ist deshalb Zeit, dass andere Fragen in den Mittelpunkt der Nachhaltigkeitsdebatte rücken. Zum Beispiel:

- Auch eine Wissens- und Informationsgesellschaft wie unsere kann katastrophale Entscheidungen treffen: Wir wollen weiter wachsen, obwohl wir wissen, wohin das führt. Wie können wir das erklären?
- Wir leben in der Gesellschaft der Innovation und des „flexiblen Menschen“: Was macht sie so schwerfällig vor der drohenden globalen Krise?
- Wir verfügen bereits über eine Reihe bewährter Lösungen für soziale und ökologische Probleme: Warum setzen sie sich nicht durch? Was hemmt ihre Umsetzung? Wie können wir diesen Hindernissen entgegentreten?
- In der Geschichte lernten die Menschen oft *nach* der Erfahrung der Katastrophe. Wie können die Menschen *a priori* lernen, bevor es zu spät ist?
- Die größten Gefahren für die Menschheit gingen bisher hauptsächlich von den „entwickelten“ Ländern aus - und nicht aus den „unterentwickelten“. Wie kann sich die Nachhaltigkeit in einem nicht-nachhaltigen kulturellen Kontext entfalten? Hat die kulturelle Führung des Westens immer noch Bestand? Was können wir von anderen Kulturen lernen?

Keine neue Technologie kann solche wichtigen Fragen beantworten. Bei der Frage der Nachhaltigkeit geht es nicht um die Befriedigung wachsender Bedürfnisse, sondern und vor allem um die Vorbeugung von „evolutionären Sackgassen“ in der Entwicklung unserer Gesellschaft.<sup>19</sup> Der Soziologe Jürgen Habermas würde Nachhaltigkeit als „soziale Evolution“ definieren und die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft am Niveau ihrer Lernkompetenz und ihrer Lernmechanismen bemessen. Der Weg zu einer besseren Gesellschaft ist also ein Lernprozess, bei dem Aspekte wie soziale Ungleichheit, Demokratie, Werteinstellungen oder Emotionen eine zentrale Rolle spielen. Mit der Zunahme von Macht sinkt die Lernfähigkeit einer Gesellschaft – und dies könnte zumindest zum Teil erklären, warum auch Auschwitz und Hiroshima Produkte einer *Hochkultur* waren.

Die eigentliche Gefahr für unsere Zukunft liegt nicht bei den biophysischen Grenzen, sondern in der Missachtung der menschlichen Grenzen, unserer eigenen.

-----  
© Köln, 23.08.2009

Davide Brocchi

[www.davidebrocchi.eu](http://www.davidebrocchi.eu)

---

<sup>19</sup> Wieland Jäger; Ulrike Weinzierl (2007), *Moderne soziologische Theorien und sozialer Wandel*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 28.